

Ausgrabungen der archäologischen Denkmalpflege Freiburg im Jahr 1976

Altsteinzeit:

Mit einer dritten Grabungskampagne wurden die seit 1974 laufenden Untersuchungen am **Petersfels** bei Engen (Krs. Konstanz) vorläufig abgeschlossen (Leitung: G. Albrecht, Institut für Urgeschichte, Tübingen) (Abb. 1). In den Jahren 1974 bis 1976 wurden damit insgesamt 70 qm an verschiedenen Stellen im Vorplatzbereich der Höhle untersucht. Die Grabungen haben gezeigt, daß Höhle, Vorplatz und Talgrund im späten Magdalénien nicht nur gelegentlich saisonal, sondern sehr intensiv ganzjährig aufgesucht wurden. Die Aufarbeitung der Grabungsfunde und Befunde, an der Wissenschaftler verschiedener Fachrichtungen aus Deutschland, der Schweiz und Frankreich beteiligt sind, läßt interessante Ergebnisse und neue Fragestellungen erwarten, wie erste Vorberichte auf einem Kolloquium im November 1976 in Tübingen anzeigen.

Ebenfalls unter der Leitung von G. Albrecht (Institut für Urgeschichte, Tübingen) mußte eine Notbergung im Bereich der altsteinzeitlichen Freilandstation von **Munzingen** (Stadtkreis Freiburg) am Südende des Tuniberger durchgeföhrt werden. In einer dreiwöchigen Grabungskampagne ergaben sich Anhaltspunkte dafür, daß in einer Senke Reste eines fossilen Bodens erhalten sind, in dessen unterem Teil die bisher im Löß erfaßte Fundschicht ihren Fortgang nimmt. Hier soll eine zusätzliche Grabung Klärung erbringen.

Jungsteinzeit:

Auch die Untersuchung des Gräberfeldes der Rössener Kultur auf Gewann „Humbergäcker“ der Gemeinde **Jechtingen** (Krs. Emmendingen) konnte in diesem Jahr abgeschlossen werden (Abb. 2). Die Grabung wurde als Lehrgrabung des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Universität Freiburg unter der Leitung von Professor Sangmeister durchgeföhrt. Insgesamt konnten nochmals 25 Gräber geborgen werden, so daß das Gräberfeld jetzt 105 Bestattungen umfaßt. Die Mehrzahl dieser Gräber gehört offensichtlich dem frühesten Belegungsabschnitt des Friedhofes an, so daß dieser bisher nur schwach vertretene Horizont eine erfreuliche Bereicherung erfahren hat. Im Randbereich des Gräberfeldes, zwei Grabfunde schneidend, ergab sich zudem noch eine in den anstehenden Löß eingetieft kellerartige Anlage mit Stangensetzungen an drei Seiten, dem aus ihm geborgenen Material nach ebenfalls der Rössener Kultur angehörend. Neben einer sich andeutenden horizontal-stratigraphischen Gliederungsmöglichkeit des Friedhofes ist hiermit an diesem Fundpunkt auch einer der in unserem Bereich so seltenen echten stratigraphischen Befunde gegeben. Leider ist wegen junger Rebplantagen eine großflächige Aufdeckung der Nachbargrundstücke unmöglich, so daß vorerst die Frage offenbleiben muß, ob dieser Grundriß einen Teil der zum Gräberfeld gehörenden Ansiedlung darstellt.

Eine weitere Siedlung der Rössener Kultur konnte auf Gemarkung **Mengen** (Krs. Breisgau-Hochschwarzwald) nachgewiesen werden. Die Ausgrabung des aufgrund der landwirtschaftlichen Nutzung gefährdeten Areals ergab keine originalen Siedlungsbefunde mehr, lediglich in der Füllung einer Erosionsrinne hatte sich zahlreiches Fundmaterial erhalten. Dies ist erneut ein deutlicher Hinweis auf die starken Oberflächenveränderungen im Bereich der Lößflächen des südlichen Oberrheingraben. Alte Oberflächen oder Siedlungsgrundrisse werden sich deshalb wohl nur in den flachen Tallagen finden, hier jedoch zumeist meterhoch mit Schwemmlöß überdeckt. Teile einer solchen alten Oberfläche zeigten sich oberhalb der

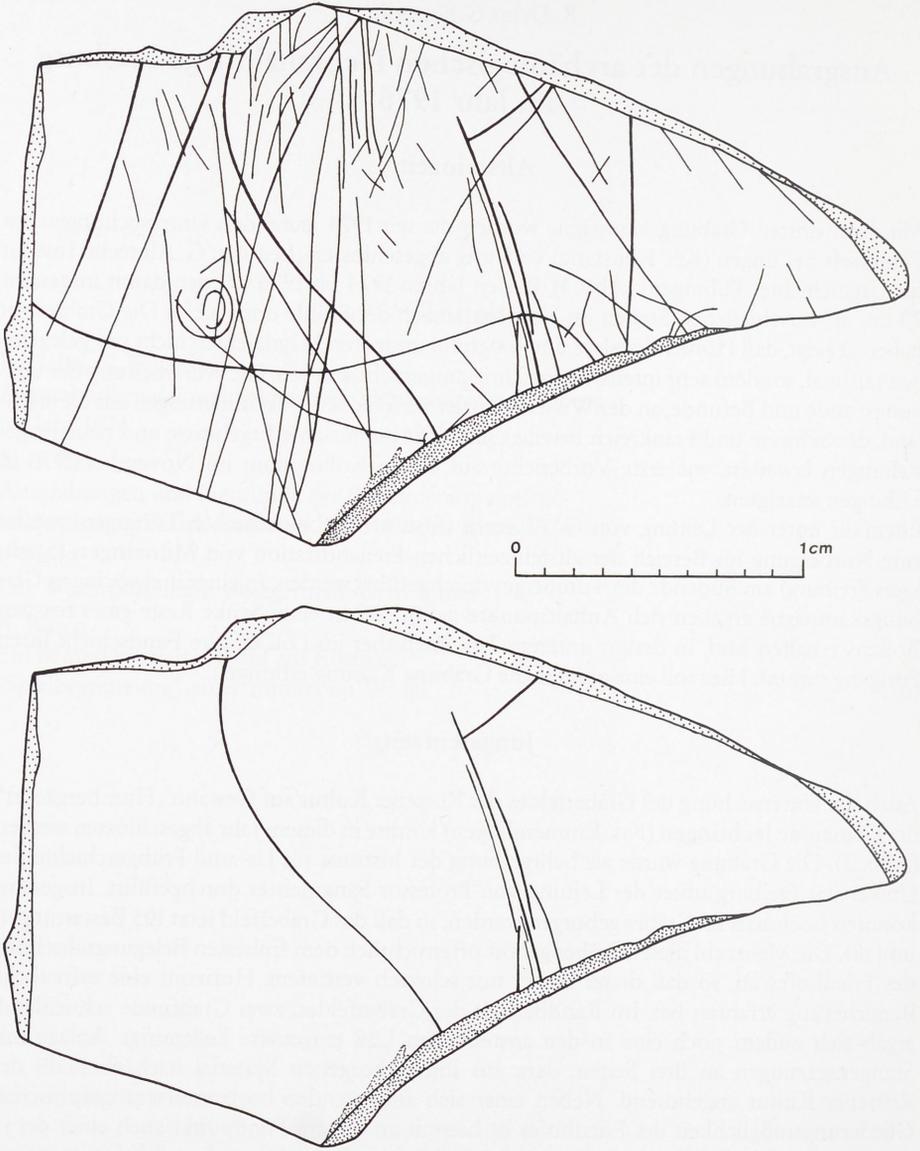


Abb. 1: Petersfels, Ausgrabung 1975. Venusgravierung auf einem Gagatplättchen (Bruchstück).

paläolithischen Fundschicht in **Munzingen**, dem Fundmaterial nach in das Mittelneolithikum (sogenannte Lingolsheimer Gruppe) gehörend. Die Siedlungsschicht hat sich in einer offensichtlich nur langsam verfüllten Erosionsrinne erhalten. Besondere Aussagen werden hier von der Auswertung eines Pollenprofils erwartet.

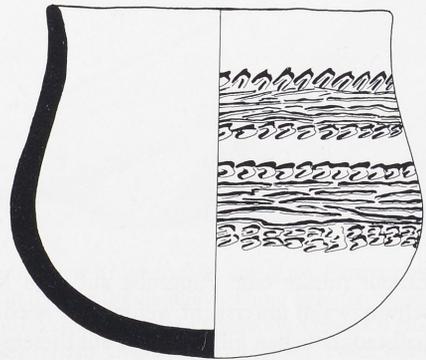
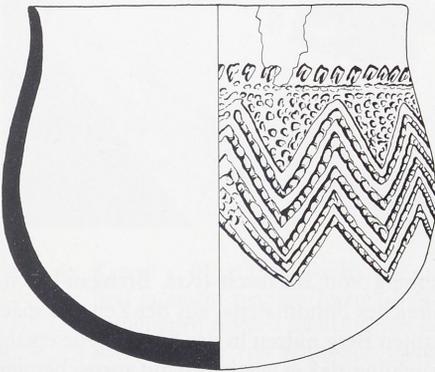
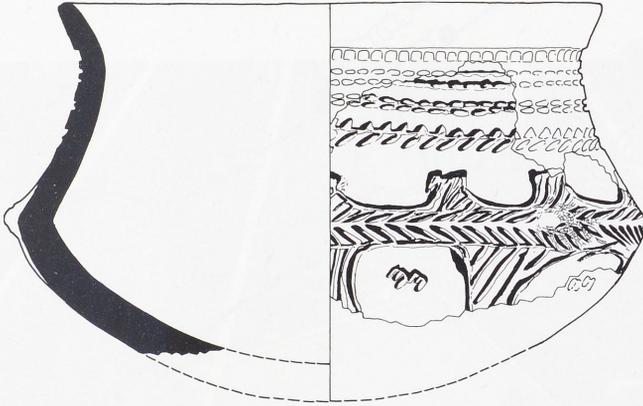
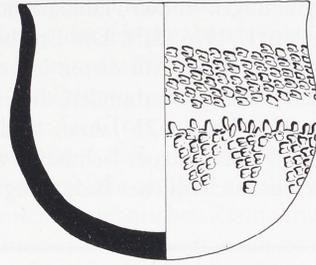
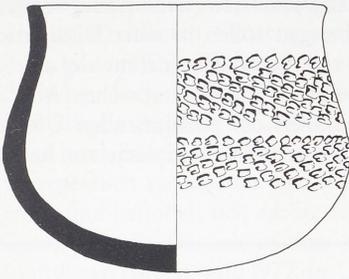


Abb.2: Beispiele verzierter Keramik aus dem Gräberfeld der Rössener Kultur von Jechtingen a. K. (Krs. Emmendingen). M.: 1 : 2.

In **Horn** und **Wangen** (Krs. Konstanz) wurden durch H. Schlichtherle die 1972 begonnenen Sondiergrabungen in den Pfahlbaustationen vorläufig abgeschlossen (siehe Archäologische Nachrichten 17/1976, 3ff). Die Ergebnisse dieser Grabungen sollen in einer Dissertation aufgearbeitet werden. Mit diesen Untersuchungen war eine Bestandsaufnahme der am See bekannten Stationen verbunden, die ein äußerst alarmierendes Ergebnis erbrachte (Abb. 3). Allein in den letzten 25 Jahren sind demnach 9 Stationen der zunehmenden Uferverbauung und Anlage neuer Jachthäfen zum Opfer gefallen, darunter Fundplätze von hervorragender wissenschaftlicher Bedeutung.

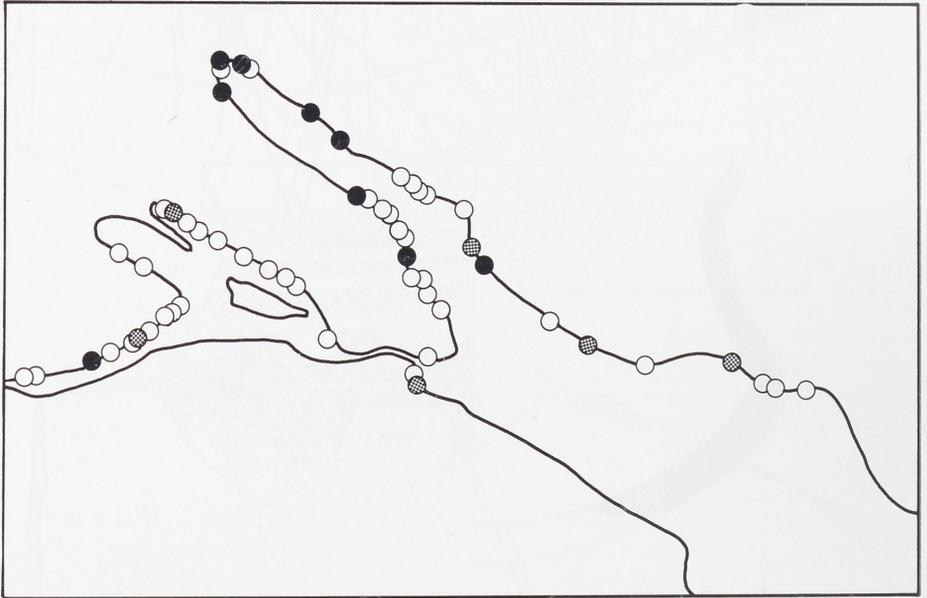


Abb. 3: Karte der bekannten Pfahlbaustationen am Bodensee. Zerstörung durch Bautätigkeiten im Uferbereich: vor 1950 (gerasterte Punkte), nach 1950 (schwarze Punkte).

Hallstattzeit:

Erneut mußte eine Baugrube auf dem Münsterberg von **Breisach** (Krs. Breisgau-Hochschwarzwald) untersucht werden, die wieder zahlreiches Fundmaterial aus der Zeit des späthallstattzeitlichen Fürstensitzes auf diesem markanten Berg mitten in der Rheinebene ergab. Von besonderer Wichtigkeit war bei dieser Untersuchung, daß es wiederum mit ausreichender Genauigkeit gelungen ist, den bekannten Stadtplan Breisachs vor der Zerstörung von 1793 in moderne Pläne der Oberstadt zu übertragen. Dies wird bei der anstehenden Überplanung des Berges von Bedeutung sein, da es nun leichter möglich ist, die mittelalterlich überbauten Flächen, die tiefgründig die älteren Siedlungsschichten zerstört haben, zu fixieren und erfolgversprechende Untersuchungen auf die mittelalterlichen Freiflächen zu beschränken.

Besonders bedeutsame Ergebnisse erbrachte eine Grabung in einem völlig verflachten Grabhügel auf der Gemarkung **Kappel am Rhein** (Ortenaukreis) 0,5 km westlich des bekannten späthallstattzeitlichen Fürstengrabes. Die Untersuchung des Hügels beschränkte sich in diesem Jahr auf einen Profilschnitt und die Bergung der bereits vom Pflug angerissenen Zentralbestattung. Aufgrund der Ausstattung erscheint es gerechtfertigt, die zentrale Bestattung dieses Hügels ebenfalls als „Fürstengrab“ zu bezeichnen: Der Tote war mit seinen Waffen (Dolch und Lanzen), einem vierrädrigen Wagen und einem Satz von mindestens sieben Bronzegefäßen ausgestattet. Die stark zerdrückten Bronzegefäße mußten en bloc geborgen werden und befinden sich zur Restaurierung im Römisch-Germanischen Zentralmuseum in Mainz (Abb. 4). Da sich in dem nur zwei Meter breiten Profilschnitt noch zwei Nachbestattungen fanden, wird 1977 die Untersuchung des gesamten Hügelareals erfolgen müssen. Der Nachweis von Nachbestattungen in diesem Hügel läßt eine Untersuchung der vorhandenen Hügelruine des bekannten Fürstengrabes ebenfalls erfolgversprechend erscheinen, zumal auch hier der Tiefpflug die Denkmalpflege zum Handeln zwingt.

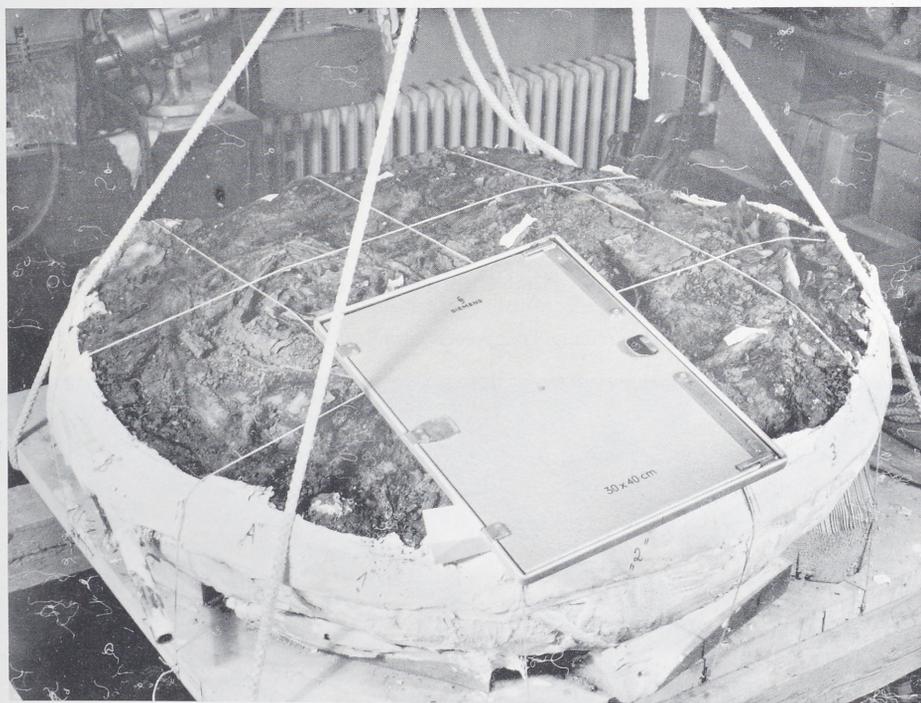


Abb. 4: Kappel a. Rh. (Ortenaukreis). Die stark zerdrückten Bronzegefäße aus dem „Fürstengrab“ sind in einem zentnerschweren Block, der durch Gipsbindenumwicklung gefestigt wurde, entnommen worden (Durchmesser ca. 1,10 m). Vor Beginn der Präparation verschafft man sich mit Hilfe von Röntgenaufnahmen einen ersten Überblick vom Inhalt. Foto: Röm.-Germ. Zentralmuseum, Mainz.

Römische Zeit:

Bei einer ungefähr chronologischen Reihenfolge ist an erster Stelle der Nachweis einer Römerstraße zu nennen, die vom Kastell **Hüfingen** (Schwarzwald-Baar-Kreis) nach Westen, in Richtung Schwarzwald führt. Hüfingen gehört zu den ältesten Kastellen auf süddeutschem Boden, entstanden in der Regierungszeit des Kaisers Claudius. Von hier führt eine längst bekannte, strategisch höchst bedeutsame Straße donauabwärts, Verbindung zu den nächstgelegenen Waffenplätzen Tuttlingen und Emerkingen. Hüfingen erscheint damit als Eckpunkt einer Sicherungslinie, die den südlich davon liegenden Raum decken sollte. Nachdem vor kurzer Zeit in Sasbach und Riegel die Lokalisierung früherer Kastelle auch am Kaiserstuhl gelungen war, stellte sich die Frage nach einer Straßenverbindung zwischen Donau und Rhein, die jetzt wenigstens an einem Punkt, noch in Sichtweite des Hüfinger Kastells gefunden scheint. Wie oft bei Altstraßen ist allerdings auch hier eine ganz exakte Datierung nicht möglich. Damit bleibt hinter den geschichtlichen Konsequenzen ein Fragezeichen.

Andere Unsicherheiten der römischen Topographie Hüfingens konnten dagegen in diesem Jahr beseitigt werden, dank der extremen Trockenheit, die für Luftaufnahmen selten günstige Voraussetzungen schuf. Deutlich zeigen sich auf den von Ingenieur Rokosch (Freiburg) vorgelegten Bildern (Abb. 5) die baulichen Strukturen der großen zivilen Ansiedlung im „Mühlöschle“, die sich aus dem Kastelldorf im Lauf des 1. und 2. Jahrhunderts entwickelt hat. Der gut erkennbare Plan entspricht mit seinen auf die Straße ausgerichteten Bauten und großen dahinterliegenden Hofarealen weitgehend den schon besser bekannten Befunden von Sulz und vor allem von Rottweil, beide an der gleichen Fernstraße wie Hüfingen gelegen.

Abb. 5: Hüfingen (Schwarzwald-Baar). Deutlich zeichnen sich im Luftbild die baulichen Strukturen der römischen Siedlung ab.
Aufnahme P. Rokosch, Freiburg. Freigegeben vom Regierungspräsidium Freiburg Nr. P 9769



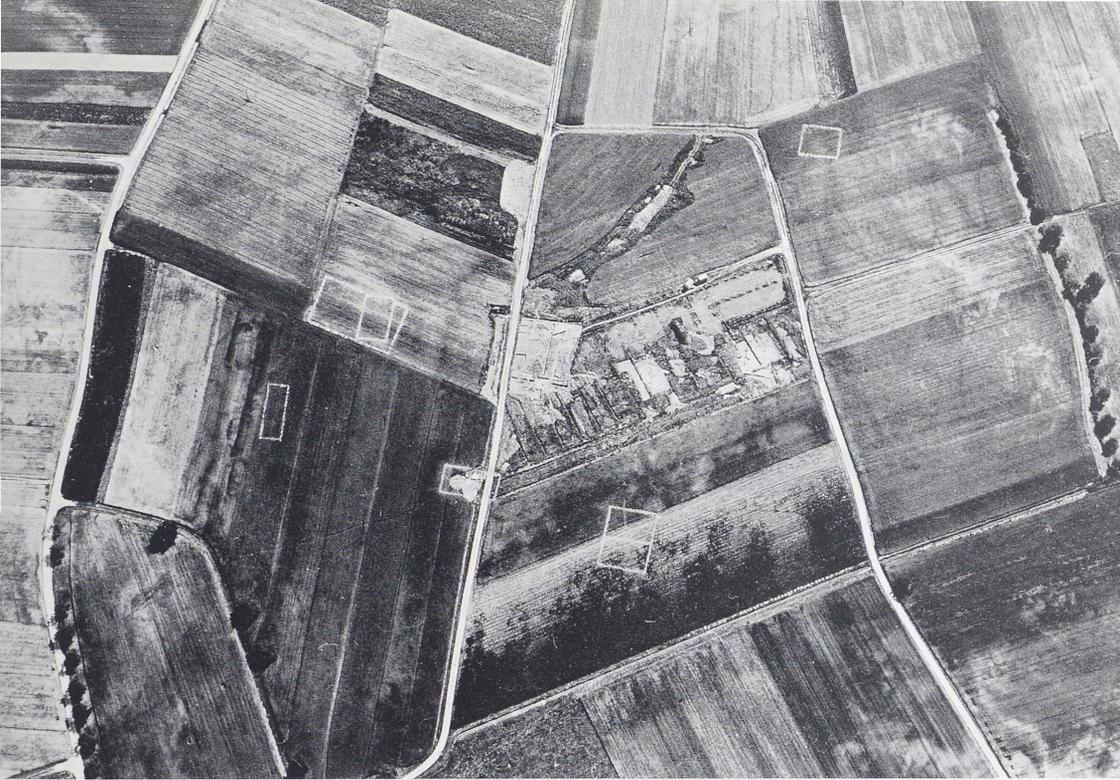


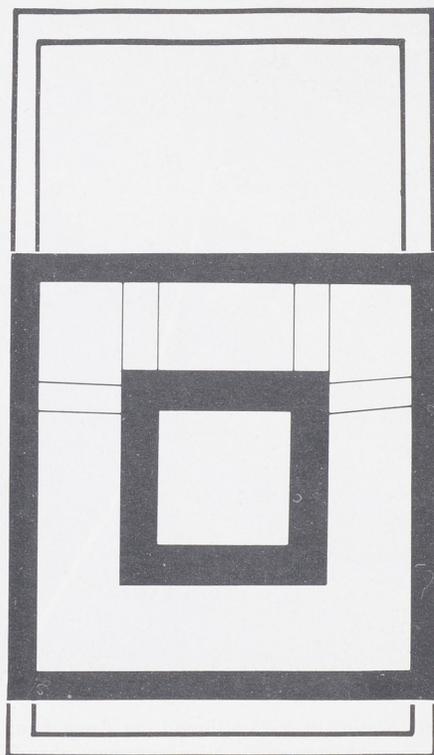
Abb. 6: Büsslingen (Krs. Konstanz). Luftaufnahme der römischen Villa während der Ausgrabung im Sommer 1976. Helle Trockenstreifen im Bewuchs lassen die Lage weiterer Gebäude erkennen.

Aufnahme G. Sokolowski, Flugdienst Bodensee. Freigegeben vom Regierungspräsidium Freiburg Nr. 38/2724.

Flächenmäßig die größte Grabung ergab sich in **Büsslingen** (Krs. Konstanz), wo im Rahmen einer Flurbereinigung ein durch Tiefpflügen stark gefährdeter römischer Gutshof teilweise freigelegt wurde (Dr. J. Aufdermauer). Durch Suchschnitte und Luftaufnahmen (Abb. 6) ließen sich mehrere Steingebäude und eine darauf zuführende Straße lokalisieren. Zum erstenmal im Hegau ergab sich hier die Möglichkeit, eine villa rustica vollständig zu untersuchen, mit allen zugehörigen Gebäuden und Einrichtungen. Erfasst wurden bisher ein größerer Wohnbau mit offenem Innenhof und teilweise beheizten Räumen, ein separat angelegtes Bad, ein zweites Wohnhaus und ein Wirtschaftsgebäude. Drei weitere Baufundamente, möglicherweise noch ein viertes, zeichnen sich im Luftbild ab. Nach Abschluß der Grabungen, die in diesem Jahr fortgesetzt werden, soll die ganze Anlage konserviert und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

Einen überraschenden, in unserem Raum bislang seltenen Befund erbrachten Baumaßnahmen bei **Orsingen**, ebenfalls im Krs. Konstanz. In einer vom dortigen Kreisarchäologen (Dr. Aufdermauer) durchgeführten Notgrabung wurde der Grundriß eines „gallo-römischen Umgangstempels“ aufgedeckt. Das Kultgebäude liegt am Rand einer ausgedehnten Siedlung, von der immer wieder kleine Ausschnitte bekannt geworden sind. Soweit datierbar, gehören die Funde ins 2. nachchristliche Jahrhundert.

Erhalten waren die Grundmauern, stellenweise ausgebrochen oder nur noch in der untersten Lage von Geröll- und Kalksteinen nachweisbar. Geringe Spuren belegen estrichartige Fußböden aus Kalkmörtel, Putzstücke mit Farbresten deuten auf bemalte Innenwände. Dachziegel und dicht gelagerte Holzkohlenreste erlauben weitere Schlüsse auf die Konstruktion



und das Aussehen des Bauwerks, das ursprünglich als quadratische Cella mit überdachtem Umgang angelegt war, später dann über rechteckigem Grundriß erweitert wurde (Abb. 7a, b). Beim Umbau benutzte man ältere Altarplatten aus Sandstein, leider ohne jeden Rest einer Inschrift. Auch im übrigen Fundmaterial fehlen Hinweise auf die Art des Kultes und den Namen der verehrten Gottheit. Wie häufig stand auch dieser Tempel nicht für sich, sondern war im Zusammenhang mit anderen Sakralbauten errichtet worden. Zwei quadratische Fundamente kleiner, kapellenartiger Steinbauten weisen jedenfalls darauf hin, daß in Orsingen ein „heiliger Bezirk“ erfaßt wurde, in dem nebeneinander verschiedene Kulte ausgeübt wurden.

Abb. 7a: Orsingen (Krs. Konstanz). Schematischer Grundriß der Tempelanlage. Schwarz ausgezogen die Fundamente des älteren quadratischen Baus.

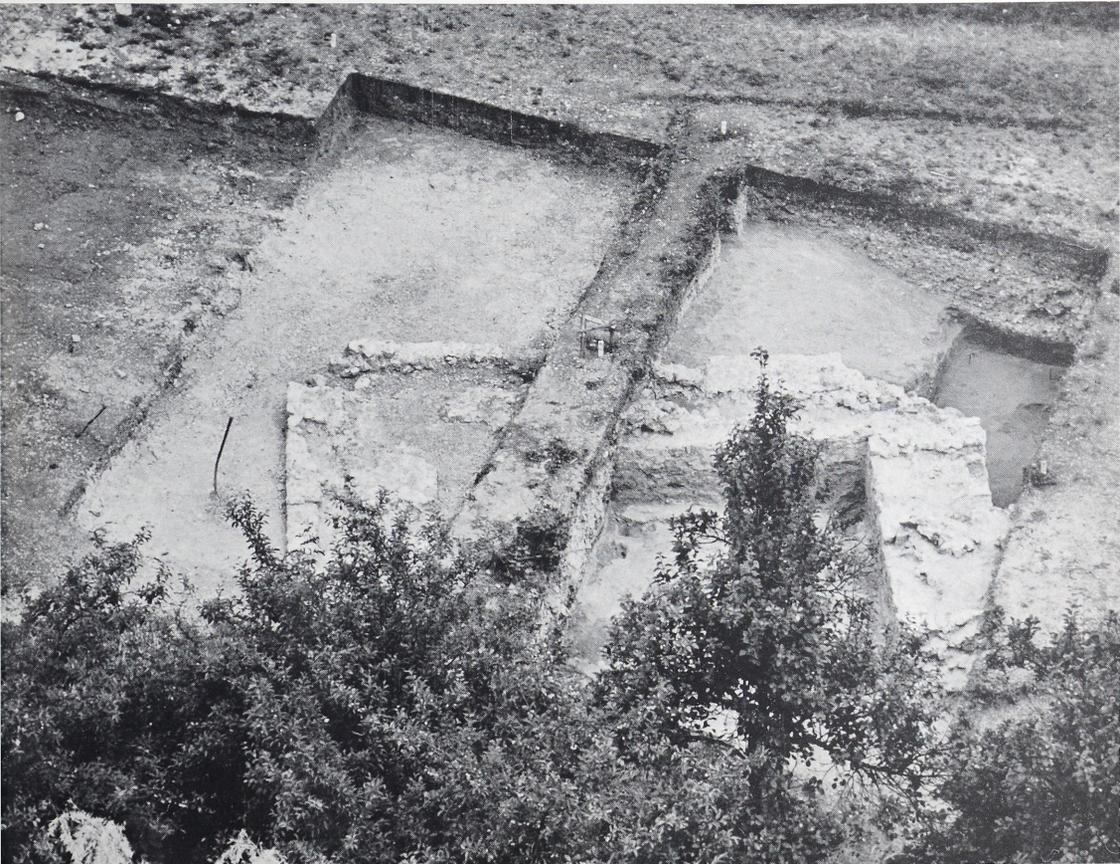


Abb. 7b: Orsingen (Krs. Konstanz). Freigelegte Fundamente des römischen Tempels.

Größeren Umfang als erwartet nahmen die Untersuchungen an, die im Vorgelände der Thermen von **Badenweiler** (Kreis Breisgau-Hochschwarzwald) durchgeführt werden mußten, als Vorarbeiten für die Errichtung des neuen Kurbauwerkes. Im stark durch Weg- und Leitungsbau gestörten Hang konnten vor allem Aufschlüsse über die Schichtenfolge an dieser Stelle gewonnen werden, dazu Anhaltspunkte über das Aussehen der näheren Umgebung der Thermen in römischer Zeit. Der Nachweis gewerblicher Betriebe, hier vergeblich erwartet, ergab sich dafür überraschend in **Sulzburg** (Kreis Breisgau-Hochschwarzwald). Vor allem die im Geologischen Landesamt (Dr. Maus) durchgeführten Analysen großer Mengen ausgeschlämmten Materials ließen erkennen, daß sich an dieser weit talaufwärts gelegenen Stelle im Gefolge eines Bergbaubetriebes verschiedene Gewerbebezüge niedergelassen haben. Damit ist ähnlich wie vor kurzem in Badenweiler ein weiterer Platz römischer Erzgewinnung am Westrand des Schwarzwaldes lokalisiert.

Über die Erforschung des spätrömischen Kastells auf der „Sponeck“ in **Jechtingen** (Krs. Emmendingen) wurde Grundsätzliches schon vor einem Jahr berichtet. Die Ausweitung der ersten Grabungsflächen (Dr. R. Swoboda) erbrachte vor allem Klarheit über den Verlauf der Befestigung und den Nachweis von zwei Rundtürmen und einem Viereckturm (Abb. 8), wahrscheinlich von einer doppeltürmigen Toranlage. Deutlich ist jetzt im Plan zu erkennen, daß die Befestigung den natürlichen Geländeformen weitgehend angepaßt ist und damit die ohnehin schon sehr günstige Lage auf einem vom Rhein umflossenen Felssporn in sehr

Abb. 8: Jechtingen (Krs. Emmendingen). Blick von der mittelalterlichen Burg Sponeck auf die Fundamente eines spätrömischen Kastellturms. Die antike Befestigung wurde in diesem Bereich teilweise durch den Burggraben zerstört.



geschickter Weise ausnützt. Ähnlich wie bei Breisach und anderen gleichzeitigen Anlagen entlang der spätantiken Reichsgrenze wird in dieser Bauweise der defensive Charakter des Brückenkopfs erkennbar. Mit den Limeskastellen aus der Epoche römischer Expansion haben diese Schutzbauten an einer ständig bedrohten Grenze nichts mehr zu tun. Unter den Funden sind neben römischen Überresten zahlreiche Bruchstücke germanischer Tongefäße hervorzuheben. Alle chronologischen Indizien sprechen für eine Erbauung des Kastells in der zweiten Hälfte des 4. nachchristlichen Jahrhunderts.

Für **Rottweil** lag der Schwerpunkt in diesem Jahr bei der Auswertung früherer Untersuchungen (Dr. A. Rüschi). Daneben konnte eine kleinere Ergänzungsgrabung an einem schon 1975 weitgehend aufgedeckten, über 6000 qm großen Steinbau durchgeführt werden. In diesem Bereich stand ein besonderes Problem zur Lösung an: Unter den Mauern des Steingebäudes verläuft der innere Graben eines Kastells (Nr. 4 in der Reihe militärischer Anlagen in Rottweil), das schon vor einigen Jahren entdeckt worden war, ohne daß bisher die Zeitstellung und damit der geschichtliche Zusammenhang geklärt werden konnte. Jetzt ergaben sich wichtige Anhaltspunkte. Zwar enthielt die Füllung des Grabens keinerlei Einschlüsse, doch hatte sich darüber in einer flachen Mulde eine fundreiche Schicht abgelagert, wahrscheinlich nach der Zerstörung erster Holzbauten, die von der Zivilbevölkerung errichtet worden waren. Sigillata-scherben, Bronzegegenstände und Münzen besagen, daß der Graben und damit „Kastell 4“ spätestens in den 90er Jahren des 1. Jahrhunderts nach Chr., also in der Regierungszeit Kaiser Domitians, nicht mehr in Benutzung war. Auch für die Geschichte der im Anschluß an die Kastelle entstandenen Zivilsiedlung ist dies ein aufschlußreicher Befund.

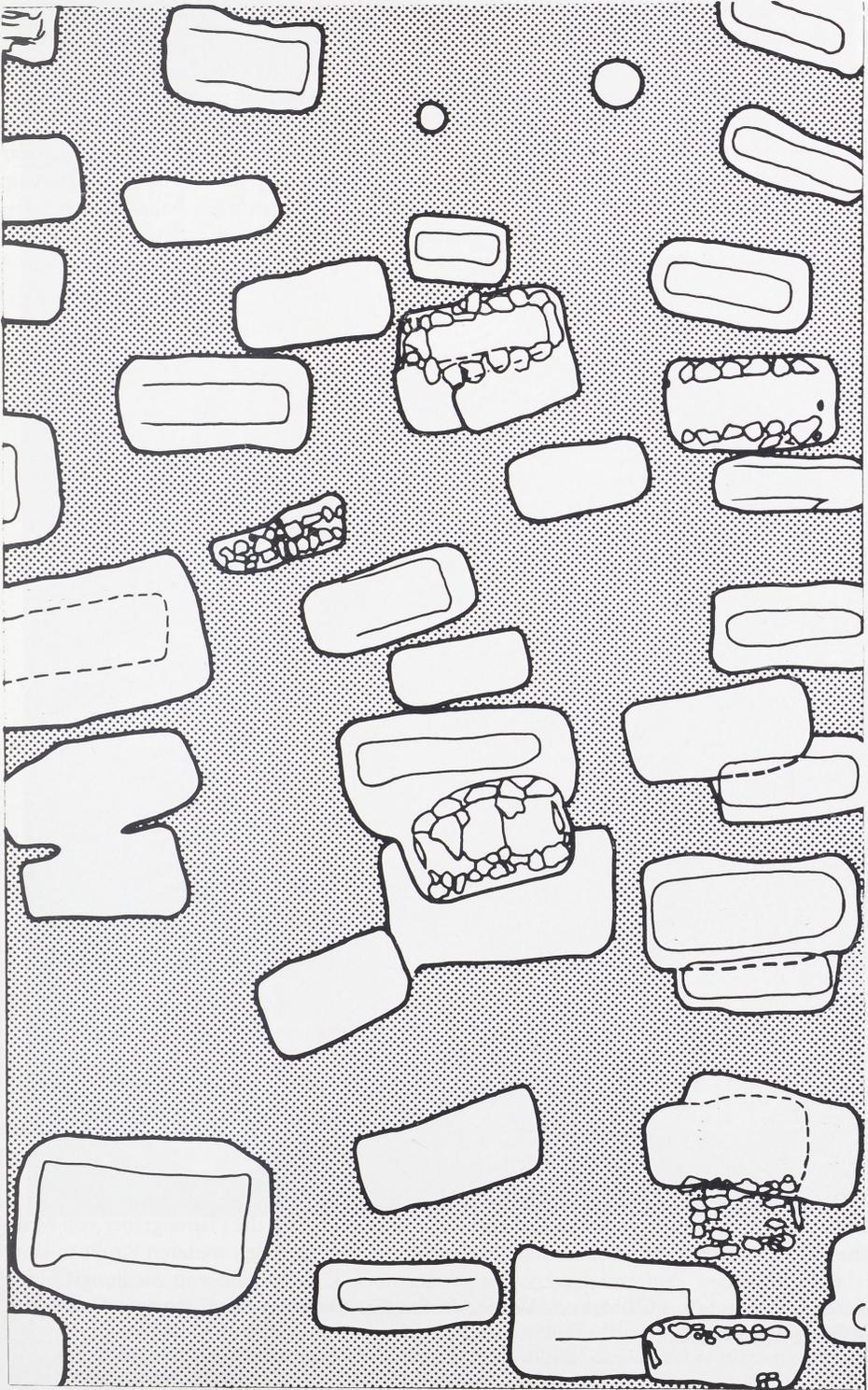
Römisches ergab sich auch bei den Grabungen der Abteilung für Archäologie des Mittelalters im jenseits des Neckar gelegenen Rottweiler „Königshof“, ebenso in der Pfarrkirche von **Epfendorf** (Krs. Rottweil).

Merowingerzeit:

Eine vor allem landesgeschichtlich interessante Entdeckung gelang 1976 in **Dürbheim** (Krs. Tuttlingen). Innerhalb eines kleinen spätmerowingerzeitlichen Friedhofs fand sich das Grab eines Adligen, zu dessen ausgesuchten Beigaben neben den Waffen auch ein Kettenpanzer gehört. Gekleidet war dieser Mann in ein Gewand aus Goldbrokat, von dem sich allerdings nur dünne Goldfäden erhalten haben. Ein silberbeschlagener Gürtel und entsprechend verzierte Wadenbinden vervollständigten seine „Festtagstracht“, in der er nach damaliger Sitte bestattet wurde. Ein im Rang offenbar zugehöriges Frauengrab war leider nur in Resten erhalten. Trotzdem ergibt sich das Bild einer kleinen Adelsfamilie, möglicherweise mit ihrem Hausgesinde, die bei ihrem einzeln stehenden Hof einen eigenen Begräbnisplatz anlegte. Offenbar gehörte dazu auch eine eigene Kirche, denn die Spuren eines kleinen Holzbaus bei den Gräbern können nicht anders interpretiert werden. Der „Herr von Dürbheim“ ist damit auch als Stifter anzusehen wie viele Angehörige des hohen und niedrigen Adels in dieser Periode.

Besonders wertvolle Objekte und gute Beobachtungen erbrachte die Fortsetzung der 1975 begonnenen Untersuchung des Reihengräberfeldes „Auf Hohen“ in **Hüfingen** (Schwarzwald-Baar-Kreis). Mit annähernd 400 Gräbern dürfte erst die Hälfte des ganzen Friedhofs vorliegen. Trotzdem kann jetzt schon festgestellt werden, daß der Kastellort Hüfingen auch in nachrömischer Zeit eine beachtliche politische und wirtschaftliche Rolle gespielt hat, als Folge

Abb. 9: Hüfingen (Schwarzwald-Baar). Ausschnitt aus dem Gräberfeldplan mit mehreren, durch ihre Größe auffallenden Grabkammern. Innerhalb der Grabumrisse teilweise Holz- oder Steineinbauten. 



der günstigen verkehrsgeographischen Lage und der nach wie vor existierenden, solid gebauten Römerstraßen, die sich an diesem Ort kreuzen. Zu militärischer Sicherung, vielleicht auch zu Zoll- oder Steuererhebung hatte sich hier eine adlige Familie niedergelassen, deren ungewöhnlich große und tiefe Kammergräber zwischen den Bestattungen der einfachen Bevölkerung gefunden wurden (Abb. 9). Vor allem aus diesen Grabkammern, aber auch aus kleineren Schachtgräbern stammen außerordentlich reiche Funde, wie sie bisher auf der Baar nicht bekannt waren (Abb. 10). Neben Gold- und Silberschmuck (Abb. 11 und 12) sind seltene Gläser und Bronzegefäße zu nennen, Importe aus dem Rheinland, aus Italien und aus den donauabwärts gelegenen Ländern. Zwei kleine Goldkreuze bezeugen den frühen Einzugs christlichen Glaubens in diesem weltoffenen, für alles Neue aufnahmefähigen Ort.



Abb. 10: Hüfingen (Schwarzwald-Baar). Fundlage einer Glasperlenkette mit durchbrochenen Goldanhängern (Ausschnitt).

Unter den übrigen merowingerzeitlichen Fundstellen verdienen die Plattengräber von **Mau-chen** (Krs. Lörrach) allein schon deshalb Beachtung, weil sie einen weiteren Punkt in einer relativ fundarmen Zone markieren. Die immer noch kleine Reihe von Siedlungsfunden dieser Zeit konnte auf Gemarkung **Waltershofen** (Stadtkreis Freiburg) um ein weiteres Beispiel vermehrt werden.



Abb. 11: Hüfingen (Schwarzwald-Baar). Goldene Anhänger aus verschiedenen Frauengräbern. Unterschiedliche Qualität zeigt sich vor allem in der Ausführung feiner Ornamente aus gepeltem Draht. Wie die vorangehende Abb. zeigt, wurden solche Schmuckstücke aufgereiht an einer Halskette getragen.

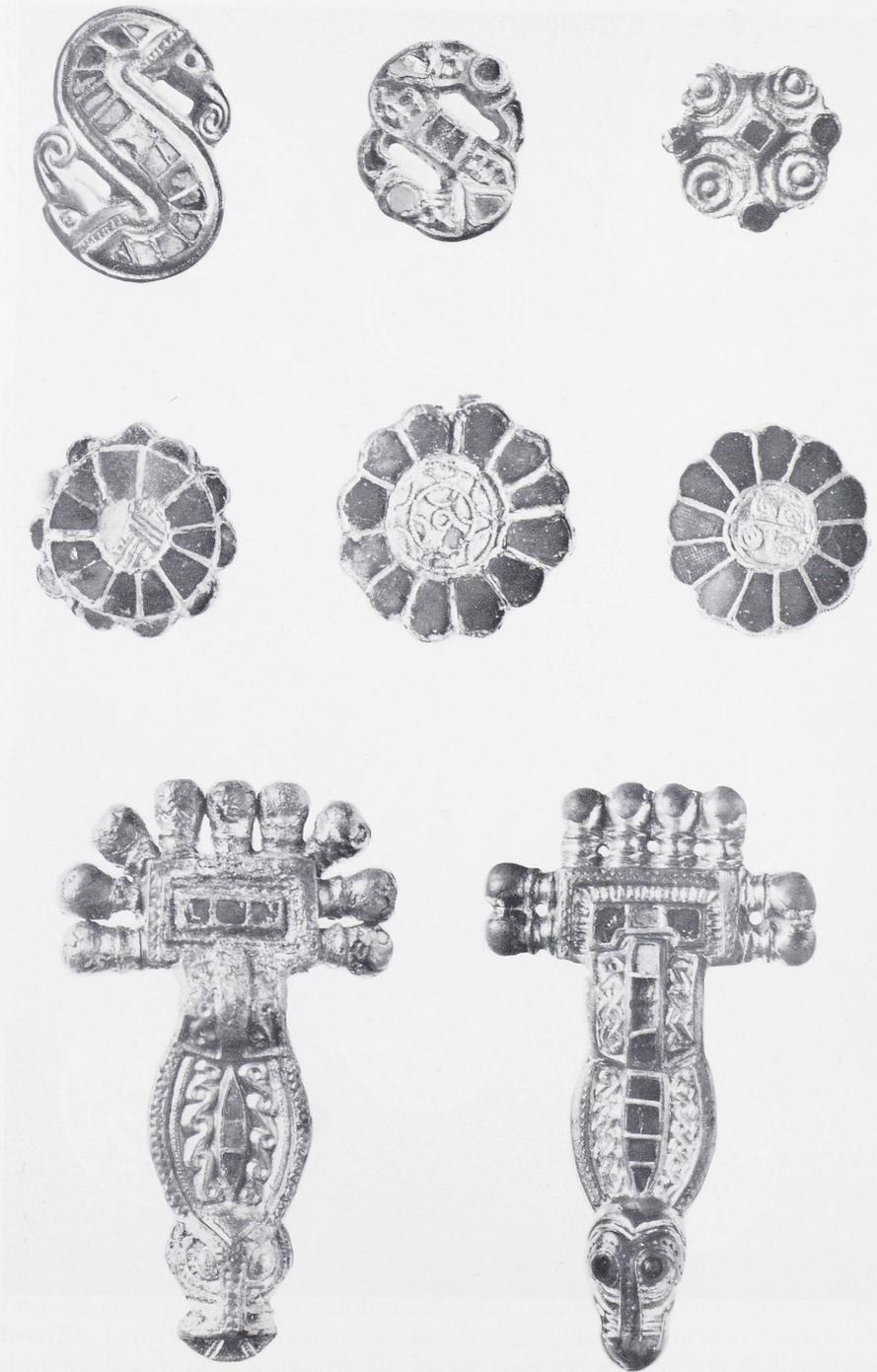


Abb. 12: Hüfingen (Schwarzwald-Baar). Kennzeichnend für die Frauengräber des 6. nachchristlichen Jahrhunderts sind vor allem Bügelfibeln (unten) und almandinbesetzte Scheibfibeln (Mitte). Seltener sind kleine Gewandschließen in S- oder Kleeblattform (oben).